



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Parade stehn. Und nun erscheint, als Deus ex machina, eine ganze Partei, die sich dem Machtwillen der Herrenmenschen, des Herrenvolkes entgegenstemmt! Keine kleine Versuchung für die Anhänger des Herrn Poincaré! Wie, wenn die „Beleidigten“ sich mit den Oppositionsparteien zusammenschließen und mit ihrem Gift Altfrankreich affizieren würden! Den Anfang dazu hat Herr Walter mit seiner unvorsichtigen Aufbauschung der Sängerschaftsache bereits gemacht. Und es bleibt zu überlegen, ob nicht auch im Lager der Radikalen persönlicher Ehrgeiz mit dem seinen in ernsthafte Konflikte geraten mag.

Weltspiegel.

9. August.

Seit zwei Tagen sind in London die Besprechungen im Gang, die für das Schicksal Europas, vor allem aber unseres Vaterlandes von höchster Bedeutung werden können. Es liegt in der Natur der Sache, daß jede neue Konferenz, die als Folge des heillosen Versailler Friedens einberufen werden muß, um einen Ausweg aus tausend Schäden zu suchen, — mag sie selbst auch scheinbar ergebnislos enden, — doch allmählich immer näher an die Erkenntnis der wahren Ursachen des Verderbens herankührt. Freilich läßt sich noch durchaus nicht mit Sicherheit voraussehen, wieviel solche Schritte noch notwendig sein werden, ehe der entscheidende Augenblick der Erkenntnis kommt, der eine entsprechende Tat reifen läßt. Vielleicht haben wir dann unsern Leidenskelch schon so weit geleert, daß uns kaum noch geholfen werden kann, aber der Glaube an die Lebenskraft des deutschen Volkes darf uns selbst auf diesem Tiefpunkt nicht verlassen.

Im Vergleich mit früheren Konferenzen hat sich am 7. August, dem ersten Tage der Londoner Zusammenkunft, eine scheinbar einfache und klare Lage ergeben. Poincaré hat die Vertreter der drei anderen alliierten Hauptmächte — Lloyd George, den Italiener Schanzer und den Belgier Theunis —, denen sich diesmal auch der Japaner Hayashi anschloß, nur so weit gegen sich, als diese andern Mächte sich durch die Maßlosigkeit und Vernunftwidrigkeit der französischen Politik in ihren eigensten Interessen unmittelbar gehemmt und geschädigt sehen. Die natürliche Folge dieser unbestreitbaren Tatsache war gleich am ersten Konferenztag ein ziemlich heftiger Zusammenstoß zwischen Poincaré und Lloyd George, da letzterer, seinem Temperament gemäß, seinen Widerspruch gegen die Ausführungen des Franzosen in ziemlich schroffer Form zu erkennen gab. Poincaré selbst war klug genug, sich durch die der englischen Auffassung nahestehenden Ausführungen Schanzers und Theunis' warnen zu lassen und nachträglich manches aus seiner ersten Rede abzuschwächen.

Man muß sich hier noch einmal an das erinnern, was in der vergangenen Woche vorangegangen war. Erwähnt wurde schon in unserer letzten Betrachtung an dieser Stelle die schroffe, in der Form eines Ultimatums gehaltene Ablehnung des deutschen Gesuchs auf Herabsetzung der

monatlichen Zahlungen im Ausgleichsverfahren. Dieser Ablehnung folgte eine würdig und fest lautende deutsche Antwortnote, die unter ruhigem Hinweis auf das Unberechtigte der französischen Forderung und auf die Unmöglichkeit der Zahlungen in der geforderten Höhe ihre Stellung behauptete. Darauf antwortete Poincaré mit wiederholter und verschärfter Forderung und Drohung, der auch noch die Annäherung hinzugefügt war, daß er zugleich im Interesse der verbündeten Regierungen handle. Dabei hatten diese Regierungen auf das gleiche deutsche Gesicht ganz anders geantwortet und den richtigen Standpunkt eingenommen, daß diese Angelegenheit im Sinne der bereits geltenden Abmachungen nur durch die Gemeinschaft der alliierten Regierungen beraten und geordnet werden könne. Poincarés Vorgehen stellte sich also nicht nur als ein schnöder Rechtsbruch und ein willkürlicher Gewaltakt gegenüber Deutschland dar, sondern auch als ein Uebergrieff, eine Rechtsverletzung und Annäherung gegenüber seinen Verbündeten. Vielleicht glaubte er durch diesen dreisten Versuch, sie vor eine vollendete Tatsache zu stellen, eine besonders günstige Stellung in London für sich erzwingen zu können. So trug er kein Bedenken, die Drohung, daß er im Fall einer Nichterfüllung seiner Forderungen durch Deutschland bis zum 5. August, 12 Uhr mittags, sogenannte „Retorsionsmaßnahmen“ ergreifen werde, sofort wahr zu machen. Diese Retorsionen sind, abgesehen davon, daß sie ohne zureichenden Grund verfügt wurden, — denn Deutschland war ja erst am 15. August zu zahlen verpflichtet, und dieser Termin hätte mindestens abgewartet werden müssen, — auch inhaltlich weiter nichts als eine Reihe von schamlosen Verletzungen vertraglich festgelegter deutscher Rechte und von einfachen Räubereien. Am meisten aber mußte sich durch Poincarés Eigenmächtigkeit Frankreichs sonst getreuester Mitläufer, Belgien, vor den Kopf gestoßen fühlen, da die Folgen dieses Vorgehens, namentlich dann, wenn sie doch vielleicht die nachträgliche Anerkennung Englands und Italiens fanden, die Prioritätsrechte Belgiens gefährdeten, die ihm in der Reparationsfrage ausdrücklich zugesichert worden waren. Poincaré sah nicht, daß er sich durch seinen übermütigen Gewaltakt, so sehr er auch in Frankreich von der nationalen Eitelkeit bejubelt wurde, auf der Londoner Konferenz zunächst isolierte.

Zugleich erhielt Frankreich durch einen Akt Englands, der jedenfalls einwandfrei und berechtigt war, einen kräftigen Rasesstüber. Wenigstens empfand es ihn als solchen. Das war die von Lord Balfour unterzeichnete Note an die Schuldnerstaaten Englands, worin die britische Regierung die prinzipiellen Grundlagen ihrer Stellung zu dem internationalen Schuldenproblem darlegte. Die Note ließ unter Festlegung der unbezweifelbaren Rechte und auch Verpflichtungen Englands — letzterer vor allem gegenüber Amerika — alle möglichen Wege zur Lösung des Problems offen, durchkreuzte aber entschieden die Hoffnung der Franzosen, als Gegenleistung für ihre Bereitwilligkeit zur Herabsetzung der Reparationszahlungen einfach die Streichung ihrer Schulden an England fordern zu können. Daher hat auch die sogenannte Balfour-Note dazu beigetragen, den englisch-französischen Gegensatz zu verschärfen.

So könnte man vielleicht in allen diesen Vorgängen eine gewisse Aufmunterung erblicken, sich endlich einmal wieder optimistischen Regungen

hinzugeben. Leider aber muß man in diesem Optimismus ein sehr bescheidenes Maß innehalten. Denn man muß immer bedenken, daß die Verstimmungen der Ententemächte gegen Poincaré ihre Ursache darin haben, daß seine Politik in ihrer Maßlosigkeit und dabei ihrer Abhängigkeit von einer zur Unvernunft aufgestachelten und seit Jahren durch systematisches Belügen irreführender öffentlichen Meinung ihre eigenen Kreise stört; keineswegs aber haben sie auch nur das geringste Bedürfnis, für Deutschland mehr zu tun, als ihren eigenen Zwecken entspricht. Dazu kommt die Persönlichkeit Lloyd Georges, der mehr seinem Temperament und seinem politischen Instinkt folgt als irgendwelchen Grundsätzen, der jedes Mittel ergreift, um wie ein geschickter Advokat seinen nächsten Zweck zu erreichen oder irgend einen Eindruck zu erzielen, niemals aber eine fest gezogene staatsmännische Linie in seinem Handeln erkennen läßt. Daher müssen wir wenigstens darauf gefaßt sein, daß die Sache wieder mit einer Verständigung auf Deutschlands Kosten endet.

Diese Befürchtung ist um so begründeter, als gerade in dieser Zeit einer gesteigerten Spannung zwischen Frankreich und England in der Reparations- und Schuldenfrage wiederum ein Konflikt im nahen Orient sein Haupt erhebt. Der Streit zwischen Griechenland und jener türkischen Macht, die unter Kemal Pascha in Angora in stolzer Unabhängigkeit und unbekümmert um Konstantinopel und den längst nicht mehr freien Sultan die nationalen Rechte des türkischen Volkes auf Anatolien aufrecht erhält, ist einmal wieder aufgelebt. Die Erfahrung, daß dies jedesmal geschieht, wenn Frankreich sich in seinen Plänen gegen Deutschland durch England gehemmt sieht, in Verbindung mit der Tatsache, daß Frankreich der Protektor der Kemalisten ist (wegen seiner Pläne in Syrien), während England seinen Einfluß im Orient durch Begünstigung der griechischen Ansprüche zu wahren sucht, gibt zu denken. Bis jetzt hat England Frankreich jedesmal nachgegeben, wenn ihm Frankreich Gelegenheit gab, den Schein zu retten, als besäße es noch das alte Prestige im nahen Orient. Es kann nun freilich auch einmal anders kommen. Diesmal scheint es, als ob die Griechen mit ihrem Versuch, sich Konstantinopels zu bemächtigen und Smyrna für sich endgültig zu retten, den Kürzeren ziehen. Wir werden auf diese Fragen ein ander Mal in größerem Zusammenhange zurückkommen.

W. v. M a s s o w.

Literarischer Wegweiser.

Vom lebendigen Kriege.

Zwei Bücher einer neuen Verkündung.

Von Alex von Frankenberg.

„Wichtig nehmen alle das Sterben, aber noch ist der Tod kein Fest. Noch erlernten die Menschen nicht, wie man die schönsten Feste weicht. — Frei zum Tode und frei im Tode, ein heiliger Keinsager, wenn es nicht Zeit mehr ist zum Ja: also versteht er sich auf Leben und Tod. — In eurem Sterben soll noch euer Geist und eure Tugend glühen, gleich einem Abendrot um die Erde: oder aber das Sterben ist euch schlecht geraten.“ Nietzsche: „Also sprach Zarathustra.“

Nahezu vier Jahre sind seit jenem Tag vergangen, an dem die Stahlgewitter auf Schlachtfeldern für unser Volk eingetauscht wurden gegen Fron-